

THEOLOGIE UND IHR KONTEXT

ZUR „KONTEXTUELLEN FUNDAMENTALTHEOLOGIE“ VON H. WALDENFELS*

von Thomas Kramm

Mit seiner jüngsten Veröffentlichung „Kontextuelle Fundamentaltheologie“ legt HANS WALDENFELS (W.) ein Handbuch der Fundamentaltheologie vor, das aus der konkreten Vermittlung des Faches in universitären Lehrveranstaltungen erwachsen ist und sich in erster Linie als Arbeitsbuch zum theologischen Studium versteht. Der Ordinarius für Fundamentaltheologie, Theologie der nichtchristlichen Religionen und Religionsphilosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn stellt die Theologie als „Rede von Gott“ in den interreligiösen Dialog und in den Kontext unserer europäischen kulturellen und religiösen Entwicklung. Als Kenner Japans und der asiatischen Hochreligionen öffnet er die Fundamentaltheologie für das Gespräch der Menschheit über ihre gemeinsame religiöse Erfahrung und Zukunftshoffnung. W. versteht seine Arbeit als Beitrag zur „Erhaltung und Erneuerung der *Kommunikationsfähigkeit des Christentums*“ (19) – dem zentralen Anliegen der Fundamentaltheologie überhaupt, das zu verfolgen W. als „fundamentaltheologische Haltung“ (19) kennzeichnet. Diese Haltung schließt ein, daß der Theologe grundsätzlich mit einer Vielheit von Theologien entsprechend der Verschiedenheit ihrer Kontexte rechnet, daß der einzelne Theologe immer nur mit-arbeiten kann, daß Theologie ein Werk der Gemeinschaft ist. In diesem Sinne ist der Titel „Kontextuelle Fundamentaltheologie“ Ausdruck der Selbstbescheidung des Autors, der die Akzente und Dialogpartner auswählt auf dem Hintergrund seines persönlichen Kontextes. Was W. aber generell durch diese Beachtung und Betonung der verschiedenen Kontexte dem Leser zu vermitteln beabsichtigt ist die Fähigkeit, je „*seinen* Platz im praktischen Alltagsgeschäft der Glaubensrechtfertigung in heutiger Welt zu entdecken“ (19).

Das Buch bietet den Stoff in fünf Hauptteilen: Teil I, „Theologie und ihr Kontext“ (21/90), versucht eine Klärung dessen, was „christliche Theologie“ bedeutet, reflektiert auf deren Möglichkeitsbedingungen und auf deren Kontext. Die Teile II–IV als Kernstück des Buches behandeln die Themen „Gott spricht“ (91/186), „Durch Jesus Christus, unsern Herrn“ (187/288), „In der Gemeinschaft der Kirche“ (289/406). Im Inneren sind die Hauptteile gleichgeordnet und symmetrisch zueinander aufgebaut. Sie sind je in vier Kapitel gegliedert mit einer einführenden Beschreibung des christlichen Selbstverständnisses aus den Quellen (Kap. 1), der Darstellung des heutigen (*unseres* heutigen) Kontextes der jeweiligen Fragestellung (Kap. 2), der Aktualisierung des Gehaltes der Glaubenslehre (Kap. 3) und dessen Vermittlung (Kap. 4). Teil V bietet abschließend eine Reflexion auf den Erkenntnisvollzug und die Methodik der Fundamentaltheologie (407/495).

* Waldenfels, Hans: Kontextuelle Fundamentaltheologie (UTB für Wissenschaft: Große Reihe) Schöningh/Paderborn 1985; 552 S.

Es ist der alle Einzelthemen durchziehende und gestaltende Aspekt dieser Fundamentaltheologie, daß das Wort des Glaubens als der zu verstehende Text sinnvoll nur in seinem Kontext zu orten und zu erörtern ist. Dabei ist bei W. konkret von folgenden Kontexten die Rede: der Pluralität religiöser Sinnentwürfe in den Religionen und religiösen Bewegungen; a-religiöse und a-theistische Sinnentwürfe; Verweigerung der Sinnsuche als Phänomen der „modernen Gesellschaft“. Bei all diesen Aspekten handelt es sich um direkt den Text betreffende Kontexte, um direkte Auseinandersetzung mit den angesprochenen theologischen Themen z. B. „Gottesbegriff in den Hochreligionen“, „Argumentationsweisen der Gottesleugnung“, „Erfahrung der Kirche von außerhalb“. „Der Einfluß der Sprache, Lebenserfahrung, Kultur, Gesellschaftsstrukturen und -systeme, sozio-ökonomisch-politische Verhältnisse u. a. m.“ (18) wird zwar ebenfalls ausdrücklich als Kontext der Theologie reklamiert, erhält aber im Rahmen der vorliegenden Arbeit weniger als die gebührende Beachtung – ein offensichtliches Indiz dafür, daß bei aller Betonung der Kontextualität der Theologie heute das Theorie-Praxis-Verhältnis noch nicht hinreichend geklärt ist, zumindest nicht die adäquaten methodologischen Konsequenzen erbracht hat. Den sozialen, politischen und kulturellen Kontext überläßt die Theologie den „praktischen“ Fächern, die sie dann als theologische Fächer eigentlich nicht mehr recht zu integrieren weiß.

Die abendländische Theologie blieb in ihrem Anspruch auf Universalität unangefochten, solange sie aufruhte auf einem normativen, metaphysisch begründeten Kultur- und Gesellschaftsbegriff. Die faktischen Kulturen und Sozialwesen wurden an diesem *normativen* Kulturverständnis gemessen und bewertet, so daß auch im Zeitalter der Entdeckungen die Verschiedenheit und Vielfalt der Sprachen, Lebensformen und Traditionen das Abendland nicht in seiner universalistischen Weltsicht erschüttern konnten. Statt dessen wurden die neu entdeckten Kulturen per se am Maßstab der (abendländisch konzipierten) normativen Universalkultur entwertet und geringgeachtet. Das Christentum hatte aus dieser Perspektive heraus – schließlich stellte es die Grundlagen des metaphysisch konzipierten Kulturbegriffes – eine kulturelle Mission, die mit seiner religiösen identisch war.

Theologie in den Kontext von Kultur und Gesellschaft zu stellen und beides in Wechselwirkung zueinander zu sehen ist nur möglich auf dem Hintergrund eines neuzeitlichen anthropozentrischen Kulturbegriffes, der Kultur als die Gesamtheit der Sinngehalte und Werte einer bestimmten Gesellschaft begreift. Dieses *empirische* Konzept führt zwangsläufig zur Anerkennung der Vielzahl und Gleichberechtigung räumlich begrenzter wandelbarer Kulturen. Auch das zweite Vatikanische Konzil hat diesen empirischen Kulturbegriff aufgenommen und in *Gaudium et Spes* die Bedeutung dieses kulturellen Pluralismus auch für Religion und Theologie anerkannt.

HANS WALDENFELS hebt mit Recht hervor (402/405), daß der Zusammenhang von „Kultur“ und „Kult“ wieder deutlicher beachtet werden muß, weil „die Kirche im kulturellen Lebensprozeß, in dem der Mensch sich in Freiheit zu verwirklichen sucht, ihrer kritisch-läuternden Funktion der Wegweisung nur

dann gerecht wird, wenn sie den Menschen für den religiösen Anspruch öffnet und ihm in der geistigen Offenheit – als „Hörer des Wortes“ (K. Rahner) – den Weg zu seiner Identität bereitet.“ (403) In diesem Zusammenhang verlangt W. auch für das richtige Verständnis der „Inkulturation“ des Christentums, daß Kultur und Religion nicht wie zwei voneinander reinlich unterschiedene Bereiche des menschlichen Lebens betrachtet werden, so als könne in einer beliebigen Kultur ohne Berücksichtigung der mit ihr verbundenen Religion das Christentum einheimisch werden bzw. umgekehrt das Christentum ohne Berücksichtigung seiner kulturabhängigen Gestalt angeboten werden.

Der vorliegenden *Kontextuellen Fundamentaltheologie* geht es selbstverständlich primär um den Kontext der abendländischen Gestalt von Theologie, doch indem sie diesen zu begreifen sucht, öffnet sie das theologische Denken für die Vielfalt der Kontexte theologischer Rede. Es ist der Wandel im modernen Wissenschaftsverständnis selbst, der unseren abendländischen kulturellen Überbau stark beeinflusst hat und nicht ohne Rückwirkungen auf die Philosophie und Theologie bleiben konnte. Die moderne Kultur ist charakterisiert dadurch, daß sie über sich selbst und andere, von ihr selbst verschiedene Kulturen reflektiert. Sie ist eine Kultur in Bewegung, die den Menschen in Verantwortung für das Ganze stellt. Eine solche und nur eine solche prospektive und selbst-bewußte Kultur kann von Inkulturation reden, ja sie muß die Vorstellung einer einzig legitimen universalen Kultur als maßlos borniert empfinden. Zugleich aber grenzt sie sich dadurch ab, ja *überhebt* sich erneut über diejenigen Kulturen, deren Wesen darin besteht, die Weisheit der Vorfahren zu bewahren und das Überkommene weiterzugeben. Erst die nicht ganz unproblematische Funktionalisierung alles Kulturellen als einem Instrument der Zukunftsbewältigung ermöglicht ein operationalisierbares Modell von „In-kulturation“. Afrikanische und asiatische Theologen plädieren daher für authentisch christliche Termini (Inkarnation, Skēnōsis), die von den Spezifika des abendländischen Kulturbegriffes frei bleiben.

Die Rede von der *Inkulturation* wird „zu oberflächlich geführt, wo dem Begriff das neuzeitliche Kulturverständnis des Abendlandes zugrundegelegt wird“ (404), schreibt HANS WALDENFELS. In Richtung dieser Andeutung hätte es einer Vertiefung bedurft, insgesamt aber ist dieser Entwurf einer Fundamentaltheologie ein Beitrag, der das Verständnis für die Kontextabhängigkeit von Theologie und Glaube erschließt und zu vielen Einzelthemen den Boden für den interkulturellen theologischen Dialog bereitet.